

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Theologische Fakultät

Prof. Dr. U. Pohl-Patalong

Homiletisches Hauptseminar

Sommersemester 2017

Homiletikarbeit zu Mt 14, 22-33

vorgelegt am 21.09.2017

Janina Reichelt

Matrikelnummer: 1111747

Evangelische Theologie (DKA-Studiengang)

8. Fachsemester

Inhaltsverzeichnis

1. Erstbegegnung mit dem Predigttext.....	3
2. Exegetische Überlegungen	4
2.1. Übersetzung.....	4
2.2. Exegetische Analyse des Textes.....	5
3. Systematisch-theologische Überlegungen.....	12
3.1. Wie kann Glaube definiert werden?.....	12
3.2. In welchem Verhältnis stehen Zweifel zum Glauben?.....	15
3.3. Machtthematiken des Textes.....	17
4. Impulse aus Alltag und Kultur.....	18
5. Homiletische Überlegungen.....	19
5.1. Stilistische Überlegungen	19
5.2. Homiletisches Konzept.....	21
6. Predigt	22
7. Literaturverzeichnis.....	28
7.1. Quellen und Hilfsmittel.....	28
7.2. Sekundärliteratur.....	28
8. Anhang.....	30
8.1. Erklärung zur Eigenarbeit.....	30
8.2. Liedtext von „Ist da jemand?“ von Adel Tawil.....	31

1. Erstbegegnung mit dem Predigttext

Als möglicher Predigttext begegnete mir Mt 14, 22-33 zum ersten Mal im Seminar. Mithilfe eines Bibliologes wurde unserem Kurs ein erster Zugang zum Text eröffnet. Ich freute mich über die Methode, die ich bereits kenne und mir Spaß macht und über die Textauswahl, weil der Text mir vertraut ist. Mir fielen während des Bibliologes mögliche Antworten ein und ich beteiligte mich deshalb gerne. Genauso merkte ich aber auch, dass Antworten meiner Kommiliton*inn*en mich zum Teil überraschten. Die meisten ihrer Antworten habe ich als zutreffend empfunden, manche besonders spannend und mehrmals kam mir der Gedanke, dass ich in die Richtung selber überhaupt nicht gedacht hätte. Mir gefiel es, wie den Figuren der Geschichte Redemöglichkeiten zukamen und bemerkte dabei, dass der Text einige Leerstellen besitzt, die gefüllt werden könnten. Die Freude, die mir diese Art der Auseinandersetzung mit dem Text bereitete, nahm ich mit in meine Entscheidungsfindung.

Dennoch war ich mir bei dem Text noch unsicher, ob er mir nicht zu vertraut ist. Ich wusste nicht, ob es mir gelingen könnte, ihn neu zu entdecken, um dann auch eine Predigt zu schreiben, die bei den Zuhörenden neue Impulse weckt, obwohl der Text ein relativ bekannter ist. Deshalb las ich in den nächsten Tagen zunächst alle drei zur Auswahl stehenden Texte häufiger, später nur noch die beiden NT-Texte. Besonders eindrücklich war es, den Mt-Text an einem bewölkten und windigen Tag an der Förde zu lesen. In dieser Atmosphäre wurde die Geschichte für mich auf eine andere Art sehr lebendig. Mir wurde die Kraft des Meeres besonders bewusst, aber ich nahm anhand der vielen Schiffe auch die Tragfähigkeit des Wassers wahr. Meine Gefühle waren verschieden: einerseits merkte ich, wie ich mich beim Blick auf das Wasser wohlfühle und ruhig werde, andererseits ging mir auch durch den Kopf, dass ich heute da nicht gerne reinfallen würde. Mit diesen Eindrücken ging ich wieder und merkte, dass ich jetzt große Lust hatte, mich mit diesem Text auseinanderzusetzen. Ich rief mir die Entdeckung von Leerstellen und die Erfahrung der Überraschung über einige Antworten aus dem Bibliolog in Erinnerung und fasste Mut, den Text doch ein bisschen neu entdecken zu können. Folglich startete ich meine Arbeit an dem Text mit der Zuversicht und

dem Ehrgeiz, im Text neue Entdeckungen zu machen und gleichzeitig der vom Text gezeichneten Szene genügend Raum geben zu wollen. Mit jedem weiteren Lesen der Geschichte merkte ich auch, dass der Text ganz viele Antworten auf Fragen und Leerstellen anbietet und mir wurde deshalb zunehmend wichtig, dem Text genügend Platz in der Predigt zu geben und ihn oft für sich sprechen zu lassen.

2. Exegetische Überlegungen

2.1. Übersetzung

22) Und sogleich forderte er die Jünger nachdrücklich auf,
in das Boot zu steigen
und ihm an das andere Ufer voranzufahren,
solange er die Volksmenge nicht fortgeschickt hat.

23) Und nachdem er die Volksmenge fortgeschickt hatte,
stieg er für sich allein auf den Berg,
um zu beten.

Als es aber Abend geworden war,
war er dort allein.

24) Das Boot aber war schon viele Stadien vom Land entfernt,
als es sich mit Wellen abmühte,
denn der Wind war entgegengesetzt.

25) Aber in der vierten Wache der Nacht kam er
auf dem See wandelnd zu ihnen.

26) Als aber die Jünger ihn auf dem See wandeln gesehen hatten,
wurden sie in Schrecken versetzt
und sprachen: „Es ist ein Gespenst!“
und vor Furcht schrien sie.

27) Sogleich aber redete Jesus zu ihnen und sprach:
„Habt Vertrauen!
Ich bin es,
fürchtet euch nicht.“

28) Petrus aber antwortete ihm und sprach:

„Herr, wenn du es bist,
befiehl mir,
über das Wasser zu dir zu kommen.“

29) Er aber sprach:

„Komm!“

Und nachdem er aus dem Boot gestiegen war,
wandelte Petrus über das Wasser
und kam zu Jesus.

30) Als er aber den starken Wind sah,
fürchtete er sich

und als er anfing zu sinken,
schrie er und sprach:

„Herr, rette mich!“

31) Sogleich aber streckte Jesus die Hand aus
und ergriff ihn

und sagt zu ihm:

„Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

32) Und als sie in das Boot eingestiegen waren,
legte sich der Wind.

33) Die aber in dem Boot waren,

warfen sich vor ihm nieder

und sprachen:

„Wahrhaftig, du bist Gottes Sohn.“

2.2. Exegetische Analyse des Textes

Die vorliegende Perikope lässt sich in der Mitte des Matthäusevangeliums finden und ist in den unmittelbaren Kontext eingebettet. Die folgenden Protagonisten sind bereits in der Erzählung zuvor anwesend. Außerdem wird die Anwesenheit der Volksmenge, die Jesus zuvor im Beisein seiner Jünger gesättigt hatte, nun als Grund angegeben, wieso Jesus die Jünger allein mit dem Boot auf das Wasser schickt (V. 22). Ein Übergang von der vorliegenden Erzählung zur nächsten (ab V. 34) wird literarisch gestaltet, indem ausgesagt wird, dass sie das andere Ufer, welches das Ziel der in den Versen 22-33

beschriebenen Fahrt, erreichen (V. 34).

In der vorliegenden Textstelle wird folglich zunächst davon berichtet, dass die Jünger sich auf einem See befinden, während Jesus noch am Land ist (V. 22-24). Es ist inzwischen tiefe Nacht und auf dem See herrscht ein starker Wind. Inwieweit die Jünger dies beunruhigt, wird nicht berichtet. Sie erhalten erst einen Sprechpart, als Jesus über das Wasser wandelnd auf sie zukommt. Die Fähigkeit zum Wandeln auf Wasser ist eine Eigenschaft, die nur Gott besitzt und Menschen, die von Gott dazu befähigt werden.¹ An dieser Stelle wird damit die Göttlichkeit Jesu untermauert.² Die Jünger halten ihn für ein Gespenst. Diese Situation bereitet ihnen große Angst (V. 24-26). Jesus macht allerdings direkt deutlich, dass er es ist und sie sich deshalb nicht zu fürchten brauchen (V. 27). Durch den zweifach verwendeten Imperativ bekommt Jesu Zuspruch besondere Wirkkraft.³ Die Zusage Jesu besitzt eine generelle Gestalt, indem in ihr keine direkten Verknüpfungen zur vorherrschenden Situation vorgenommen werden. Stattdessen wird mit *ἐγὼ εἰμί* auf das Stilelement der göttlichen Selbstoffenbarung zurückgegriffen, was sich bereits im AT finden lässt.⁴ Dadurch wird deutlich, dass Jesus hier eine Zusage macht, die nicht nur situativ Bedeutung besitzt. In seiner Gegenwart muss sich nicht gefürchtet werden. Dies scheint auch die Jünger zu beruhigen, zumindest erhalten sie im Text keine weitere Stimme.

Petrus hingegen tritt in dieser Szene sprechend hervor, indem er Jesus auffordert, ihn zu sich zu rufen, wenn er wirklich der Herr ist (V. 28). Was schwingt in Petrus' Aufforderung mit? Will er einen Beweis dafür, dass wirklich Jesus zu ihnen spricht? Müsste er ihn nicht so gut kennen, dass er ihn anhand der Stimme identifizieren kann? Vermutlich schwingt etwas anderes mit: Petrus ist sich sicher, dass es sich um Jesus handelt, er denkt vielleicht vielmehr, dass wenn Jesus ihr Herr ist und dieser mächtiger als die Elemente ist, könnte diese Macht auch für seine Anhänger gelten.⁵

Wieso möchte er dann noch einen Befehl von Jesus haben? Ihm scheint bewusst zu sein, dass er dennoch Jesu Unterstützung braucht, um dieses

¹ Vgl. Wiefel, Evangelium, 276.

² Vgl. Maier, Evangelium, 806.

³ Vgl. Wiefel, Evangelium, 277.

⁴ Vgl. Schnackenburg, Matthäusevangelium, 138.

⁵ Vgl. Böttrich, Petrus, 93.

Wagnis zu schaffen. Deshalb agiert er nicht vorschnell, sondern wartet auf Jesu Beauftragung.⁶ Jesus lässt sich auf Petrus' Forderung ein. Er weiß offenbar, wie schwer es ist, ohne Beweise zu glauben und zugleich, dass es für Petrus wichtig ist, sein Vertrauen in Jesu Hände zu legen und sich Jesu Unterstützung sicher zu sein. Diese wird darin deutlich, dass Jesus derjenige ist, der Petrus zum Ausstieg aus dem Boot ermutigt.

Nach Jesu Aufforderung begibt sich Petrus auf das Wasser und schafft es wie Jesus auf dem Wasser zu wandeln (V. 29). Durch die sprachliche Feinheit, dass Jesus „Komm!“ zu Petrus sagt und nicht beispielsweise „Steig auf das Wasser“ wird der Fokus der Situation auf das Kommen des Petrus zu Jesus gelegt und nicht auf die wundersame Handlung des auf dem Wasser Wandeln. Damit wird deutlich, dass die Erzählung nicht von Wundern berichten und zur Nachahmung der Extremsituation animieren will.⁷

Petrus wird allerdings von Furcht erfasst, als er den starken Wind wahrnimmt und er beginnt zu sinken. Dass Petrus trotz Jesu Anwesenheit zu sinken beginnt, vermittelt, dass trotz des Vertrauens auf Jesus weltliche Bedrohungen bleiben und Macht erhalten, wenn man den Blick von Jesus abwendet.⁸

Petrus bittet Jesus schreiend um Hilfe, die er auch sogleich erhält, indem Jesus ihm seine Hand hinstreckt (V. 30f.). Jesus leistet Petrus nicht erst mündlich Hilfe zur Selbsthilfe, sondern handelt durch eine Geste, die in besonderer Weise Schutz vermittelt.⁹ Es wird deutlich: Petrus gerät aufgrund der äußeren Umstände ins Zweifeln, lässt dabei aber nicht ganz von Jesus ab, sondern sieht ihn noch immer als rettenden Weg an, der ihn aus der Situation, die durch die Zweifel entstanden ist, führt. Diese Hoffnung bestätigt Jesus unmittelbar, d.h. es ist ihm nicht daran gelegen, Petrus zu bestrafen oder seine Erwartungen zu enttäuschen.

Dennoch ist es Jesus auch wichtig, Petrus Verhalten zu thematisieren. Es folgt von Jesus die Bezeichnung „Kleingläubiger“ für Petrus und die Frage, wieso dieser gezweifelt habe. Der Ausdruck „Kleinglaube“ im Zusammenhang der Jünger wird bei Mt mehrfach verwendet. Damit soll nicht ausgedrückt werden, dass sie keinen Glauben haben, aber dass sie das allumfassende Vertrauen zu

⁶ Vgl. Böttrich, Petrus, 93.

⁷ Vgl. Maier, Evangelium, 808f.

⁸ Vgl. Böttrich, Petrus, 93.

⁹ Vgl. Wiefel, Evangelium, 277.

Gott nicht immer zulassen. Die Erzählung macht allerdings auch deutlich, dass sich Gott auch diesen Menschen zuwendet.¹⁰ Es wird nicht genauer beschrieben, wie Jesus diesen Satz ausspricht und wieso er nachfragt. Will er Petrus für seinen Zweifel tadeln, um ihm zu verdeutlichen, dass dieser Zweifel ihn zu einem Kleingläubigen macht und dass Zweifel nicht angebracht sind? Oder handelt es sich um eine ernsthafte Rückfrage, weil Jesus Petrus' Handeln nicht versteht, seine Beweggründe aber erfahren möchte? Vermutlich soll die Bezeichnung „Kleingläubiger“ eine Antwort darauf anbieten. Jesus kennt den Grund für die Zweifel und will diese Kenntnis hier vermutlich verdeutlichen, indem er den Grund indirekt benennt.

Fast beiläufig wird danach erwähnt, dass der Wind aufhört, als die beiden in das Boot steigen (V. 32). Allerdings schwingt in dem Satz durchaus mit, dass auch die Jünger Rettung durch Jesus erfahren.¹¹ Spannender scheint dennoch zu sein, wie die folgenden Reaktionen ausfallen. Anders als möglicherweise erwartet, wird keinerlei Reaktion von Petrus beschrieben, sondern die anderen Jünger werden wieder in den Fokus gestellt, die Jesus aufgrund seiner Tat als „Gottes Sohn“ bezeichnen (V. 33). Diese Bezeichnung für Jesus an dieser Stelle ist Sondergut des Mt. Er legt damit ein besonderes Augenmerk auf die Erkenntnis der Jünger, möglicherweise, um zu verdeutlichen, dass alle Aussagen, die sich aus dem Text ableiten lassen, genauso für Gott gelten wie für Jesus. Was an der Situation für die Jünger allerdings genau Ausdruck der Gottessohnschaft war, wird nicht erläutert. Es bleibt nicht nur offen, wie Petrus das Erlebte verarbeitet, sondern auch, wie Jesus sich im Folgenden im Boot verhält. Wie er Petrus und sein Verhalten sieht, wird nicht mehr berichtet. Dies ist möglicherweise auch nicht mehr nötig, da seine Rettung und anschließende Ansprache an Petrus Antworten darauf andeuten.

Für die Erzählung sind mehrere Personen und Personengruppen relevant. Im Zentrum steht Jesus als Handlungsträger. Er agiert selbstständig und von ihm gehen die Anweisungen aus, die das Geschehen lenken. Nach der Speisung der Volksmenge schickt Jesus die Jünger weg, vermutlich um nach der Entlassung der Volksmenge Zeit für sich allein zu haben. Das Motiv, dass sich Jesus allein

¹⁰ Vgl., Klaiber, Matthäusevangelium, 299.

¹¹ Vgl. Schnackenburg, Matthäusevangelium, 138.

auf einen Berg zurückzieht, um zu beten, begegnet öfter im NT. Dieses Ritual folgt meist auf ein besonderes Wirken Jesu und dient ihm, sich Klarheit zu verschaffen¹² und neue Kraft zu sammeln. Der Berg als primärer Ort des Gebets Jesu dient zum einen dem Abstand zum Alltagsgeschehen und zum anderen als besonderer Ort der Gottesnähe.¹³ Dass er sich auch an dieser Stelle im Text neue Kraft holt, könnte dafür sprechen, dass er weiß, was als nächstes passiert und dass er dafür Kraft braucht. Für die Aussageabsicht der Perikope würde diese Annahme bedeuten, dass davon auszugehen ist, dass Jesus die Jünger und im Besonderen Petrus bewusst einer schwierigen Situation aussetzt, um ihnen etwas zu vermitteln. Erkennbar wird aus der Gebetsszene auf alle Fälle, dass das Folgende unter dem Schutz der besonderen Beziehung von Jesus und Gott geschieht.¹⁴ Möglicherweise soll den Lesenden an dieser Stelle allerdings auch schon unterschwellig vermittelt werden, woher sie Kraft und Unterstützung erhalten können, wenn sie diese benötigen.

Im weiteren Verlauf wird außerdem deutlich, dass Jesus dort rettet, wo kein anderer retten könnte¹⁵ – Petrus auf dem Wasser, wo die Jünger vermutlich nicht nah genug dran sind und die Jünger selbst, indem durch Jesus der Sturm endet.

Relevant ist auch die Volksmenge, da sie Jesus einen Grund bietet, wieso er die Jünger nicht begleiten kann und dies wiederum die Grundlage für das weitere Geschehen stellt.

Als Jesu Gegenüber ist die Gruppe der Jünger erkennbar. Sie sind die, die Jesu Anweisungen befolgen und die auf sein Auftreten und Wirken reagieren. Aus ihrer Gruppe sticht Petrus besonders hervor, ihm kommt eine besondere Rolle in der Erzählung zu. Der synoptische Vergleich mit Mk und Lk hat gezeigt, dass diese Betonung des Petrus Sondergut des Mt ist, da er als einziger die Szene des Seewandeln des Petrus in die Erzählung von Jesu Seewandlung einbettet. Auch für das Verhältnis von Text und Leserschaft ist dieser Einschub hilfreich, weil dem*der Leser*in durch Petrus eine individuelle Person beschrieben wird, mit der sich leichter zu identifizieren ist als mit einer ganzen Gruppe. Vermutlich war genau dies die Absicht des Verfassers. Petrus dient

¹² Vgl. Maier, Evangelium, 804.

¹³ Vgl. Maier, Evangelium, 804.

¹⁴ Vgl. Klaiber, Matthäusevangelium, 297.

¹⁵ Vgl. Maier, Evangelium, 812.

ihm als „Schulbeispiel“¹⁶, an dem jede*r sich durch die erleichterte Identifikationsmöglichkeit orientieren kann. Petrus verkörpert in der Erzählung diejenigen, die sich auf den Glauben einlassen und aus dem Vertrauen heraus etwas wagen. Das Sinken des Petrus ist dabei keinesfalls ein Ausdruck von Ungläubigkeit, sondern drückt aus, dass man trotz Glauben nicht so stabil ist, dass weltliche Bedrohungen keine Auswirkungen hätten, sondern in solchen Situationen Hilfe nötig ist, die auch gewährt wird.¹⁷

Die Analyse des Textes unter sprachlichen Gesichtspunkten zeigt, dass es sich um einen Erzähltext handelt, da viele Handlungen beschrieben und durch direkte Rede belebt werden. Auch durch die Verwendung verschiedener Sprachfelder wird die Situation besonders lebendig erfahrbar, sodass die Leserschaft sich gut in das Geschehen einfühlen kann. Das Setting der Handlung – ein Gewässer, auf dem es stürmt und hohe Wellen sind, es dunkel ist, das Ufer weit entfernt ist und die Personen sich in einem Boot befinden – macht deutlich, dass es sich um eine gefährliche, angsteinflößende Situation handelt. Dies wird unterstrichen, indem von Furcht, Angst, Schrecken und einem Gespenst geschrieben wird. Dem stehen allerdings auch Worte wie Mut, Vertrauen, Rettung, sich nicht fürchten müssen, gegenüber. Bereits im AT sind die Gewalten des Wassers Bilder für bedrohliche Mächte, über die Gott allerdings stets Herr ist (vgl. Ps 18,17; 32,6). Dieses Motiv wird auch in der vorliegenden Perikope deutlich.¹⁸

Besonders auffällig ist die Verwendung des Präsens, mit dem Jesu Nachfrage an Petrus eingeleitet wird (V. 31). Dies lässt vermuten, dass diese Nachfrage eine besondere Beachtung bekommen soll und in ihr eine generelle Aussageabsicht mitschwingt.

Aus diesen exegetischen Beobachtungen ergeben sich einige Konsequenzen für den Inhalt meiner Predigt. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Aufbau der Handlung zeigt mir Leerstellen auf, dessen besondere Beachtung ich mir bei der Erstbegegnung zum Ziel gesetzt hatte. Durch die Leerstellen erhalte ich

¹⁶ Vgl. Schnackenburg, Matthäusevangelium, 107.

¹⁷ Vgl. Böttrich, Petrus, 93.

¹⁸ Vgl. Schnackenburg, Matthäusevangelium, 138.

einen ausgeprägteren Blick auf mögliche Aussageabsichten des Textes. Sie laden mich dazu ein, sie in der Predigt aufzunehmen, sie zu hinterfragen und Deutungsmöglichkeiten zu entwickeln, um so die Hörschaft zum Mitdenken anzuregen und sie dabei zu unterstützen ohne sie zu bevormunden. Durch die Exegese wird mir aber auch bewusst, dass der Text selbst an vielen Stellen direkt und indirekt potentielle Deutungen der Leerstellen vorbereitet (z.B. bei der Überlegung, wie Jesus seine Anfrage an Petrus richtet (V.31)).

Des Weiteren hat mir der synoptische Vergleich und die Auseinandersetzung mit den verschiedenen Personengruppen dabei geholfen, die zentrale Bedeutung von Petrus deutlich wahrzunehmen. Dem Verfasser der Perikope war es wichtig, dass Petrus eine besondere Rolle in der Erzählung zukommt, sodass auch ich ihn in meiner Predigt ausführlich in den Blick nehmen und seinen Handlungen und möglichen Gedanken Raum geben möchte. Die Bezeichnung „Schulbeispiel“ von R. Schnackenburg für Petrus gab mir einen Denkanstoß. In meiner Predigt soll Petrus der Hörschaft als Identifikationsperson dienen, die aufzeigt, dass Zweifel im Glauben menschlich sind, es sich aber lohnt, den Blick auch in diesen Momenten nicht vollständig von Gott abzuwenden, sondern bei ihm Hilfe zu suchen.

Außerdem ist mir die Bedeutung von „Kleinglauben“ im Zusammenhang mit der Definition von Glauben verständlich geworden, sodass sich mir theologische Anknüpfungspunkte für die systematisch-theologischen Überlegungen ergeben haben.

Auch die sprachliche Analyse bringt Ertrag für die Predigt. Das Bewusstsein für die bildhafte Sprache und die Gattung des Erzähltextes bestärken mich, die Lebendigkeit der Szene aufzunehmen, um die Hörschaft anzusprechen und als Zuhörende zu gewinnen. Die Erkenntnis der zwei entgegengesetzten Wortgruppen lassen mir die beiden Pole dieser Geschichte bewusst werden. Auf der einen Seite möchte der Text die Zuhörenden offenbar einer angsteinflößenden Situation aussetzen, vermutlich um auf der anderen Seite den Attributen der Hilfe und Rettung noch größeres Gewicht zukommen zu lassen. Diese beiden Pole sollen Raum in der Predigt erhalten, jedoch soll am Ende deutlich sein, dass Hilfe, Vertrauen und Unterstützung durch Jesus überwiegen.

Durch die Beschäftigung mit den Verben bei der Übersetzung fällt auf, dass der Verfasser mithilfe der Verwendung vom Präsens an einzelnen Stellen unterstreichen will, dass an diesen Punkten generelle Aussagen Jesu zu finden sind. Diese Aussagen sollen der Hörerschaft beim Hören der Predigt in besonderer Weise bewusst werden.

Insgesamt trägt die Exegese dazu bei, dass ich den Aufbau meiner Predigt in der Art einer Homilie gestalten möchte, weil mir durch den Methodenschritt bewusst geworden ist, dass dieser Perikope in besonderer Weise als gesamter Text in der Predigt ein großer Platz eingeräumt werden sollte.

3. Systematisch-theologische Überlegungen

Aus der Auseinandersetzung mit dem Text ergeben sich für mich verschiedene theologische Topoi. Da in meiner Predigt allerdings Petrus mit seinem Handeln und seinen möglichen Gedanken im Fokus stehen soll, wird auch die Predigt besonders die Themen aufgreifen, die sich durch die Betrachtung von Petrus ergeben. Durch Petrus als Jünger Jesu und in der vorliegenden Perikope als ein sich auf Jesus Konzentrierender thematisiert der Text das Verhältnis von Mensch und Gott. Dieses Verhältnis kann systematisch-theologisch durch den Topos *Glaube* beleuchtet werden. Der Text berichtet davon, dass Petrus sich im Kontakt mit Jesus von diesem durch die äußere Situation ablenken lässt und deshalb der Gefahr ausgesetzt wird, vor der der enge Kontakt zu Jesus ihn zuvor geschützt hatte. Diese Aussage des Textes zeigt, dass es besonders relevant ist, sich in Bezug auf diese Perikope mit den Zweifeln von Menschen in ihrem Kontakt mit Gott zu beschäftigen, die sich im Zusammenhang mit dem Glauben ergeben können. Durch die Bezeichnung Petrus' als „Kleingläubigen“ wird dies unterstrichen.

3.1. Wie kann *Glaube* definiert werden?

Das Verb *glauben* leitet sich in den germanischen Sprachen von dem Verb *galaubjan* her und bedeutet *für lieb halten, etwas gutheißen*. Schon bei den heidnischen Germanen hat es das freundschaftliche Vertrauen zur Gottheit seitens der Menschen ausgedrückt. Im christlichen Kontext ist es als exakte Entsprechung der Wörter *credere* (lateinisch, hergeleitet von *cor dare* „das Herz hingeben“) und *πιστεύω* verwendet worden. Alle Lexeme dienen dazu,

das religiöse Vertrauensverhältnis zum biblischen Gott seitens des Menschen auszudrücken.¹⁹ Überall dort, wo Menschen sich auf Gottes Geschichte einlassen können, entsteht Glaube.²⁰

Zum einen ist Gott für den Menschen der Zugang zum christlichen Glauben, denn dieser wird durch Gott hervorgebracht. Als die von Gott geschenkte Beziehung des Menschen zu ihm,²¹ ist der Glaube zunächst keine eigenmächtige Entscheidung des Menschen, sondern geht aus der göttlichen Gnade hervor. Gleichzeitig ist Gott aber auch der Bezugs- und Stützpunkt des Glaubens. Der Glaube ist folglich an das angeredete Gegenüber – Gott – gebunden.²² Nur durch Gottes Wirken kann im Menschen Glaube entstehen, der sich dann allerdings auf Gott richtet und die Beziehung von Mensch und Gott ermöglicht. Gott ist daher zunächst die „Tür“ zum Glauben, der Glaube im Anschluss dann allerdings die „Tür“ zu einer Beziehung mit Gott.²³

Der Mensch muss sich allerdings darauf einlassen können, dass Gott mit ihm in Beziehung treten möchte, indem der Mensch sich bewusst für die Beziehung entscheidet. Diese Entscheidung bringt der Mensch als Antwort auf Gottes Geschenk im Vertrauen zum Ausdruck, welches den menschlichen Glauben definiert. Vertrauen entsteht generell jedoch nur durch ein Verhältnis von einem Sender und einem Empfänger und braucht als Basis zunächst meist eine Handlung des Empfängers, die die Sicherheit vermittelt, dass sich auf sie*ihn eingelassen werden kann.²⁴ Deshalb liegt der Anfang bei Gott. Erst auf dieser Basis kann Vertrauen entstehen und entgegengebracht werden. Die Auslieferung an ein Gegenüber im Vertrauen gründet zudem auf der Hoffnung, etwas Gutes zu erfahren.²⁵ Diese Erfahrung kann der Mensch dann in der Beziehung mit Gott machen und sich trotz seines aktiven Parts stets als von Gott Getragener verstehen.²⁶ Damit ist der menschliche Glaube das Vertrauen auf die bedingungslos zugesprochene Treue Gottes.²⁷

Die vorliegende Perikope setzt voraus, dass Petrus als ein Jünger Jesu den

¹⁹ Vgl. Duden, Art. glauben, 280.

²⁰ Vgl. Schneider-Flume, Grundkurs, 107.

²¹ Vgl. Barth, Dogmatik, 82.

²² Vgl. Schneider-Flume, Grundkurs, 106.

²³ Vgl. Beinert, Glaube, 5.

²⁴ Vgl. Härle, Dogmatik, 57f.

²⁵ Vgl. Härle, Dogmatik, 57f.

²⁶ Vgl. Beinert, Glaube, 6.

²⁷ Vgl. Joest/von Lüpke, Dogmatik 2, 674.

Glauben bereits von Gott geschenkt bekommen hat und in eine Beziehung mit ihm getreten ist. In vorherigen Geschichten des Evangeliums wird bereits davon berichtet (z.B. Mt 8, 14-17). Durch den Zuspruch von Jesus in der vorliegenden Geschichte (V. 27) wird den Jüngern erneut ein Grund genannt, wieso sich die vertrauensvolle Beziehung zu Gott lohnt: Wo Jesus und damit Gott ist, muss sich der Mensch nicht fürchten. Dieser Zuspruch steht auch im Hintergrund der folgenden Erzählung vom einsinkenden Petrus und wird durch die Ermutigung Jesu „Komm!“ (V. 29) noch unterstützt. Nur dadurch traut sich Petrus aus dem Boot und kann sich auf den Weg zu Jesus machen. Der Text scheint dazu ermutigen zu wollen, dass, gestützt durch Jesus, im Vertrauen des Glaubens, etwas gewagt werden darf. Diese Kraft, die der Glaube als Vertrauen besitzen kann, möchte ich vermitteln. Denn an Petrus wird deutlich, dass der Mensch im Glauben es sogar wagen darf, eigene Grenzen zu überschreiten.²⁸ Nach meiner Interpretation der Figur Petrus erkennt dieser am Ende des Erlebnisses auch, dass Jesu Zuspruch für ihn gilt und ihn unterstützen kann. Damit ist für mich eine Intention der Perikope, die ich auch in meiner Predigt verdeutlichen will, zu zeigen, dass sich die Beziehung zu Gott lohnt. Die Zuhörenden sollen sich am Ende der Predigt durch das Evangelium – durch diese Geschichte – zum Leben im Glauben aufgerufen oder – so wie Petrus – in ihrer bereits gelebten Beziehung zu Gott aus Glauben gestärkt fühlen. Ihnen soll dabei bewusst sein, dass Gottes Gnadenwahl und der Glaube als Antwort des Menschen zusammengehören und sich gegenseitig bestimmen.²⁹ Durch dieses Zusammenspiel kann dann auch Jesu Verhalten in der Geschichte begründet werden: sein Zuspruch auf der einen Seite und der Anspruch an Petrus, zu versuchen, den Kleinglauben zu überwinden, auf der anderen Seite. Dadurch ist meine anfängliche Skepsis, ob aus dieser Geschichte noch neue Erkenntnisse gewonnen werden können, inzwischen der Freude gewichen, sich in der Predigt gemeinsam mit den Zuhörenden einem der essentiellen Themen der christlichen Tradition widmen zu können – dem Verhältnis von Mensch und Gott, ausgedrückt im Glauben. Mir ist es wichtig, dieses Thema anhand von Petrus' Figur zu klären, denn auch wenn der Text es nicht explizit benennt, wird dennoch deutlich, dass der Glaube von Petrus als Verhältnis zu Gott und

²⁸ Vgl. Luz, Evangelium, 411.

²⁹ Vgl. Joest/von Lüpke, Dogmatik 2, 674.

damit auch zu Jesus die Grundlage für die Szene stellt.

3.2. In welchem Verhältnis stehen Zweifel zum Glauben?

Eine ganz zentrale Intention des Textes ist außerdem die Klärung der Frage, inwieweit es Auswirkungen auf die Beziehung von Mensch und Gott hat, wenn der Mensch das geforderte Vertrauen trotz des Zuspruchs nicht aufbringt.

In der vorliegenden Perikope wird dies exemplarisch an Petrus thematisiert, der sich zunächst im Vertrauen des Glaubens auf das stürmische Wasser zu Jesus traut, dann jedoch aufgrund seiner Angst vor den Wellen an der Fähigkeit des Wandeln über Wasser zweifelt und zu sinken beginnt. Damit bleibt die Aussage der Geschichte, dass man im Glauben etwas wagen kann, nicht als durchweg positiv konnotierte Formel stehen, sondern wird in ein Alltagsgeschehen – sinnbildlich durch den Sturm dargestellt – übertragen und mit dessen Schwierigkeiten konfrontiert.

Für mich als Leserin des Textes ist Petrus' Verhaltensweise durchaus nachvollziehbar. Es wird hier deutlich, dass im Glauben oftmals Zweifel mitschwingen, weil man im Glauben bereit sein muss, vorfindliche Wirklichkeiten und vermeintliches Wissen in Frage stellen zu können,³⁰ dies aber nicht immer einfach ist.

Vermutlich stellen Zweifel und Glauben für viele Menschen Gegensätze dar. Es geschieht durchaus, dass Zweifel als ein Angriff auf den Glauben wahrgenommen werden, der die Gefahr mit sich bringt, dass der Glauben erschüttert wird.³¹ Diese Überlegung kann Menschen verunsichern. Mithilfe des Textes kann deutlich werden, dass es sich bei beiden nicht automatisch um Gegensätze handeln muss, sondern auch um zwei im Verhältnis stehenden Attributen handeln kann. Petrus gelangt erst durch seinen Glauben in eine Situation, in der er Zweifeln ausgesetzt ist. Der Glaube ist folglich die Grundlage dafür, dass Zweifel überhaupt entstehen können; beide stehen in einem Verhältnis zueinander. Der Text macht dann durchaus deutlich, dass das Zweifeln den Menschen von Gott abbringt, sodass angenommen werden kann, dass Gott Zweifel nicht als etwas Gutes versteht. Dennoch ist damit aber kein Gegensatz zum Glauben erreicht, bei dem es keine Verbindung mehr zu Gott

³⁰ Vgl. Barth, Dogmatik, 70.

³¹ Vgl. Barth, Dogmatik, 71f.

gibt. Petrus wendet sich in seinen Zweifeln an Gott, hält folglich trotz Zweifeln weiterhin an dem Vertrauensverhältnis fest. Dies wird daraufhin dadurch belohnt, dass er von ihm gerettet wird. Damit lehrt die vorliegende Geschichte, dass Gott sich denjenigen zuwendet, die Bestätigung brauchen. R. Schnackenburg beschreibt dies in Bezug auf den vorliegenden Text wie folgt: „Dem Glaubenden gibt Jesus an seiner Macht Anteil, dem Zweifelnden und Versinkenden reicht er helfend die Hand.“³² Der Text zeigt die Erfahrung vom eigenen Versagen auf, aber auch das Gehaltensein durch Gott in dieser Erfahrung.³³ Damit ermutigt der Text die Leserschaft zum einen, einen zweifellosen Glauben zu entwickeln, sorgt aber zum anderen dafür, dass sie sich unterstützt fühlt, wenn doch Zweifel aufkommen. Sie kann sich gewiss sein, dass Gott immer an ihrer Seite ist. Dadurch, dass die Thematik der Perikope durch das Handeln eines Jüngers Jesu veranschaulicht wird, wird die Interpretation verstärkt, dass Zweifel kein Gegensatz zum Glauben sind, sondern in einem Verhältnis zu diesem stehen. Zweifel dürfen offenbar zum Glauben gehören, Gott nimmt sie auf und überwindet sie.³⁴ Es wird auch deutlich, dass eine Beziehung zu Gott schon möglich ist, bevor alle Zweifel überwunden sind. Denn – so macht es der Text erkennbar – Gottes rettende Gegenwart drückt sich nicht darin aus, dass keine Stürme aufziehen, sondern sie macht sich in den Stürmen bemerkbar und seine Hilfe zeigt sich nicht darin, dass sie den Glauben befähigt, die Stürme zu negieren, sondern sie auszuhalten.³⁵ Da in meiner Interpretation von Petrus dieser am Ende der Geschichte durch das Erlebnis sogar zu einer neuen oder zumindest vertieften Einsicht gelangt, könnte auch angedacht werden, dass Zweifel eine positive Funktion besitzen können, denn durch die Zweifel kann der*die Glaubende zum Hinterfragen angeregt werden und bei Bestätigung könnte der*die Glaubende dann Stabilisierung für den Glauben erfahren. Der gestärkte Glauben kann wiederum die Kraft besitzen, weitere Zweifel aufzulösen.³⁶

Dennoch betitelt Jesus Petrus nach dessen Rettung als Kleingläubigen. Durch

³² Schnackenburg, Matthäusevangelium, 138.

³³ Vgl. Luz, Evangelium, 411.

³⁴ Vgl. Luz, Evangelium, 410.

³⁵ Vgl. Luz, Evangelium, 409f.

³⁶ Vgl. Barth, Dogmatik, 71.

Petrus' Handeln erhält *Kleinglaube* eine Definition: Es sind Zweifel gemeint und nicht ein verweigerter Glaube.³⁷ Der Kleinglaube kann aus der Fokussierung falscher Dinge resultieren und drückt sich in zu wenig Vertrauen auf Gott und sein Wort aus.³⁸ Immer da, wo Jesus vom Kleinglauben spricht, will er zu einem Glauben einladen, der Zweifel mit Vertrauen vereint³⁹ – so auch in und mithilfe dieser Geschichte. Jesus erkennt an, dass es Kleingläubige gibt, wendet sich diesen Menschen bewusst zu, macht aber auch deutlich, dass es zu versuchen gilt, diesen zu überwinden. Dies möchte ich auch in meiner Predigt thematisieren.

3.3. Machtthematiken des Textes

Die vorliegende Geschichte ist geprägt durch verschiedene Machtthematiken. Zum einen ist die Erzählung in ein Setting gesetzt, in dem Naturkräfte walten, die bedrohlich wirken. Diesem bedrohlichen Szenario werden die Jünger ausgesetzt. Zum anderen ist Jesu übernatürliche Kraft, auf dem Wasser wandeln zu können, relevant für den Verlauf der Geschichte. Bewusst scheinen diese beiden Gegensätze gewählt worden zu sein – natürliche Bedrohung für die Menschen und Jesu übernatürliche Kraft, durch die er sich der natürlichen Kraft widersetzen kann. Dennoch gelingt es dem Text auch, die beiden Gegensätze in ein Verhältnis zueinander zu setzen. Eine Verbindung lässt sich darin ausmachen, dass durch Jesu Person und im Agieren mit Petrus aufgezeigt wird, dass der Glaube ermöglicht, am Wesen Gottes partizipieren zu können,⁴⁰ sodass Petrus auch auf dem Wasser wandeln kann. Des Weiteren schafft Petrus' Rettung durch Jesus eine weitere Verbindung, indem Jesus wortwörtlich in die durch die weltliche Bedrohung entstandene Situation eingreift. Da er dem sinkenden Petrus die Hand reicht und ihn somit aus dem gefährlichen Wasser rettet, setzt er seine übernatürlichen Kräfte in dem weltlichen Kontext ein.

Die von den verschiedenen Kräften aufgeladene Stimmung des Textes möchte ich in meiner Predigt genauso vermitteln wie die Verbindung von weltlichen Situationen und einer Beziehung mit Gott. Ich erhoffe mir davon, dass die Zuhörenden durch die Predigt die Sicherheit bekommen, dass sich ein Leben in

³⁷ Vgl. Wiefel, Evangelium, 277.

³⁸ Vgl. Maier, Evangelium, 810.

³⁹ Vgl. Barth, Dogmatik, 75.

⁴⁰ Vgl. Schneider-Flume, Grundkurs, 103.

dieser Welt und ein Leben im Glauben vereinbaren lässt.

4. Impulse aus Alltag und Kultur

Als ich das Lied von Adel Tawil „Ist da jemand?“ zum ersten Mal im Radio gehört habe, habe ich darin direkt auch eine christliche Botschaft wahrgenommen: Da ist jemand, der dich unterstützt, zu dir hält und dich sicher beschützt. Mir ist bewusst, dass dies nur eine von mehreren möglichen Interpretationen ist, die ich allerdings durch den Vers „Wenn der *Himmel* ohne Farben ist, *schaust du nach oben* und manchmal fragst du dich“ unterstützt sehe. Daraufhin habe ich das Lied immer wieder im Radio gehört, auch auf einer Autofahrt, nachdem ich mich bereits für den Mt-Text entschieden und daran gearbeitet hatte. Mir ist sofort aufgefallen, dass die christliche Botschaft, die ich zuvor schon aus dem Liedtext herausgehört hatte, gut zu meinen Gedanken hinsichtlich Petrus' Situation auf dem Wasser passte. Ich habe die männliche Stimme den Refrain singen hören und mir gut vorstellen können, dass meine Interpretation von Petrus diese Stimme ist.

Meiner Meinung nach bietet die Verwendung dieses Liedtextes in der Predigt die Chance, den Zuhörenden Petrus als Identifikationsmöglichkeit noch näher zu bringen. Das Lied ist sehr aktuell und vermutlich vielen bekannt. Indem ich diese aktuellen Worte Petrus in den Mund lege, schaffe ich eine Verbindung von der Erzählung und der Figur damals zu den Menschen heute. Es wird aufgezeigt, dass Adel Tawil in diesem Lied etwas besingt, was schon bei Petrus ein Bedürfnis gewesen sein könnte und damit die Zuhörenden mit Petrus verbinden könnte.

Neben einer guten Identifikationsmöglichkeit mit Petrus über dieses Lied, hoffe ich auch, dass die Zuhörenden das Lied nach dem Hören der Predigt mit dieser und den Aussagen in ihr verbinden und somit im Alltag beim Hören des Radios an diese erinnert werden. Die Idee, die letzte Liedpassage Petrus zuzuschreiben, ermöglicht, Petrus und durch die Identifikation mit ihm auch die Zuhörenden am Ende positiv gestärkt aus der Geschichte gehen zu lassen. Außerdem kann es besonders am Ende nochmal das Bekenntnis der Jünger aktuell interpretieren und generell eine Brücke zu der aktuellen Lebenswelt der

Zuhörenden ermöglichen.

5. Homiletische Überlegungen

5.1. Stilistische Überlegungen

Als Hörerschaft meiner Predigt stelle ich mir keine bestimmte Gemeinde vor. Ich möchte versuchen, möglichst viele anzusprechen, da ich die Aussagen des Textes für alle Christ*inn*en als relevant erachte.

Bereits durch die Beobachtungen der Exegese hatte ich mich für eine Predigt entschieden, die nah am Bibeltext bleibt, weil dieser m.E. viel Potential hat, Themen anzusprechen und mögliche Klärungen von Fragen selbst anzubieten. Dem Text ist gut zu folgen und es ergibt sich somit ein roter Faden für den Predigtaufbau. Deshalb werde ich im Wechsel aus dem Text lesen und dann eigene Gedanken dazu äußern. Einen besonderen Fokus möchte ich auf Jesu Anfrage an Petrus legen, da ich diese als besonders guten Ausgangspunkt für theologische Überlegungen ansehe. Da eine Fokussierung bei der hohen Anzahl von Versen nötig ist, werden unterschiedlich viele Verse zusammen und in verschiedener Intensität beleuchtet werden.

Des Weiteren kann Petrus gut in den Fokus gestellt werden und damit eine Identifikation der Hörerschaft mit dem Gesagten erleichtert werden. Außerdem öffnet sich die Predigt damit einer großen Zuhörerschaft, da durch die enge Verknüpfung von Text und Predigt zum einen wenig Vorkenntnisse nötig sind, um Aussagen zu folgen. Zum anderen bietet diese Herangehensweise Menschen, die mit Bibeltexten vertrauter sind, die Möglichkeit, Neues im Text zu entdecken, da sie nicht bloß die eventuell offensichtlichste Deutung dieser Perikope hören, die ihnen möglicherweise bereits bekannt ist. Sie werden animiert, auf die Feinheiten des Textes zu achten.

Obwohl der Text schon viel selbsterklärendes Potential besitzt, enthält er viele Leerstellen, deren Füllung immer Interpretationssache bleibt und damit nur Deutungsmöglichkeiten enthält, auch wenn manche durch den Verlauf des Textes möglicherweise als wahrscheinlicher wahrgenommen werden können. Deshalb ist es mir wichtig, in der Auseinandersetzung mit den Leerstellen viele

subjektive Deutungen anzubieten und als biografisches Subjekt erkennbar zu werden, das Vorschläge für mögliche Deutungen macht. Damit werden denjenigen, denen Bibeltexe nicht so vertraut sind, Angebote gemacht, an denen sie sich orientieren können. Dennoch aber bleibt für alle ein offener Raum für eigene Gedanken. Deshalb werde ich sprachlich häufig den Konjunktiv verwenden. Trotzdem kann ich mit diesem Vorgehen meine persönlichen Ansichten deutlich machen und die Zuhörerschaft zum Nachdenken über mir wichtig erscheinende Punkte anregen. Mir ist dabei aber auch bewusst, dass die Gefahr besteht, zu exemplarisch zu werden und besonders denen, die sich gerne an klaren Aussagen orientieren, nicht gerecht zu werden. Da ich mich als Predigerin allerdings nicht so verstehe, dass ich immer klare Antworten auf Fragen kenne und als einzige weiß, wie Bibeltexe verstanden werden könnten, gehe ich dieses Risiko ein. Dennoch werde ich versuchen, an für mich passenden Stellen vollmächtige Aus- und Zusagen zu treffen.⁴¹

Auf die Formulierung „wir“ möchte ich überwiegend verzichten, um niemanden etwas zuzuschreiben, mit dem er*sie sich nicht identifizieren kann. Lediglich bei der Zusage, die ich aus V. 29 ableite, verwende ich es bewusst, weil ich hier überzeugt bin, dass sie für alle gilt.

Der nah am Text orientierte Aufbau der Predigt soll durch die Auszüge aus dem Lied „Ist da jemand?“ von Adel Tawil aufgelockert werden und eine aktuelle Anbindung ermöglichen.

Sprachlich ist es mir wichtig, der Textart „Erzähltext“ des Bibeltexes gerecht zu werden, indem ich mich einer Alltagssprache bediene. Ich möchte lebendig sprechen, damit die Aktualität des Textes und meine Begeisterung für den Text unterstrichen wird und eine relativ lockere Wortwahl verwenden, um mögliche Barrieren im Umgang mit biblischen Texten abzubauen. Dennoch ist mir wichtig, besonders bei den theologischen Ausführungen Wissenschaftssprache einfließen zu lassen, um auch diejenigen anzusprechen, die sich mit Bibeltexen und Theologie intensiver beschäftigen. Dabei verzichte ich allerdings auf Fachwörter und bemühe mich um viele erklärende Ausführungen, um nicht zu viel für das Verständnis Relevantes vorauszusetzen

⁴¹ Vgl. dazu die Ausführungen in der Predigt zu V. 29 und V. 31.

und um nicht den Eindruck zu erwecken, dass von theologischen Inhalten nur hoch wissenschaftlich gesprochen werden kann.

5.2. Homiletisches Konzept

Um eine Predigt zu verfassen, die eng mit dem Bibeltext verknüpft wird, bietet es sich an, sich am Konzept einer bibliologisch inspirierten Predigt zu orientieren. Dieser Ansatz eignet sich besonders gut, um Leerstellen und Zwischenräume eines Textes zu thematisieren, indem eine Identifikation mit den beteiligten biblischen Gestalten stattfindet.⁴² Dabei wird die Idee des Bibliologes dahingehend genutzt, dass man das „schwarze Feuer“ – den Buchstabengehalt des Textes – intensiv untersucht und das „weiße Feuer“ – den Raum zwischen den Worten – schürt, indem man die Leerstellen und Zwischenräume des Textes wahrnimmt.⁴³ Da dies auch eins meiner Anliegen für die Gestaltung der Predigt ist, setze ich mich mit dem Konzept auseinander. Sowohl mein Umgang mit dem Text als auch mein Verständnis meiner Rolle als Predigerin lassen sich gut in dem Ansatz wiederfinden. Da ich keinen Bibliolog durchführen möchte, aber die Zuhörenden zum Mitdenken animiert werden sollen, werde ich als Predigerin mit meinen Gedanken zu einer Stellvertreterin der Gemeinde. Ich biete ihnen Identifikationsmöglichkeiten mit biblischen Rollen an, indem ich mögliche Perspektiven der Gestalten auf das Geschehen durchdenke, versuche, diese nachzuempfinden und so eine mögliche Füllung der Leerstellen zur Verfügung stelle. Durch die verschiedenen Deutungsmöglichkeiten sollen die Zuhörenden zu einer eigenen Auseinandersetzung mit dem Text angeregt werden.⁴⁴ Dies möchte ich durch rhetorische Fragen und Betonung des biografischen und exemplarischen Ichs meiner Aussagen unterstützen.

Der Ansatz verfolgt das Ziel, dass eine Begegnung der Gemeinde mit dem Text stattfindet. Die Aktualität des Textes soll unmittelbar plausibel werden und nicht primär durch eine Deutung des Textes für die aktuelle Situation der Gemeinde durch die Predigerin.⁴⁵ Dies ist m.E. mit dem vorliegenden Text gut möglich. Deshalb sollen sich im Verlauf meiner Predigt Andeutungen zur

⁴² Vgl. Pohl-Patalong, Predigt, 166.

⁴³ Vgl. Pohl-Patalong, Predigt, 167-169.

⁴⁴ Vgl. Pohl-Patalong, Predigt, 169.

⁴⁵ Vgl. Pohl-Patalong, Predigt, 169.

Aktualität finden lassen, die ich aber nicht explizit als solche benenne. Hinsichtlich der geballten theologischen Ausführungen, die ich im Anschluss an V. 31^b formulieren möchte, weiße ich allerdings einmalig bewusst darauf hin, was aus der Geschichte mitgenommen werden könnte, um denen ein „geschnürtes Päckchen“ mitzugeben, die dies von einer Predigt erwarten und um bei allen Deutungsmöglichkeiten und verschiedenen potentiellen Anknüpfungspunkten dennoch deutlich zu machen, was mir bei diesem Text in besonderer Weise wichtig ist.

6. Predigt

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich mich mit Euch und Ihnen wieder auf eine Spurensuche begeben – eine Spurensuche durch einen Bibeltext. Der heutige Predigttext steht im Matthäusevangelium Kapitel 14, Verse 22-33 und enthält einige Spuren, um mit seiner Hilfe Antworten auf Fragen zu finden, die wir uns möglicherweise schon gestellt haben oder die uns heute ganz neu einfallen. Der Text beginnt wie folgt:

22 Und alsbald drängte Jesus die Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm ans andere Ufer zu fahren, bis er das Volk gehen ließe.

23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er auf einen Berg, um für sich zu sein und zu beten. Und am Abend war er dort allein.

24 Das Boot aber war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Ich lese diese Verse und bin ein bisschen empört, dass der Verfasser den Jüngern an dieser Stelle keine Stimme gibt. Was muss das für eine angsteinflößende Situation gewesen sein, in der sie sich da befunden haben? Nacht, weit vom Land entfernt, Not, Wellen, Sturm, auf sich gestellt sein.

Dann:

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem Meer.
Was für eine Erleichterung.

Oder doch nicht?

26 Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschrakten sie und riefen: „Es ist ein Gespenst!“ und schrien vor Furcht.

Jetzt verleihen sie ihrer Angst Ausdruck.

27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“

Ich höre förmlich wie es ruhig wird, die ganze Situation drumherum scheint an Macht zu verlieren, indem Jesus deutlich macht, dass man sich in seiner Gegenwart nicht fürchten muss.

Umso überraschender, dass nun doch einer das Wort ergreift:

28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“

Was bezweckt Petrus mit dieser Aufforderung? Braucht er wirklich einen Beweis, dass es sich um Jesus handelt. Vielleicht kann er Jesus nicht richtig sehen, aber seine Stimme müsste er doch erkennen oder?

Ich glaube eher, dass Petrus genau weiß, dass es sich um Jesus handelt und zu diesem möchte er hin; dorthin, wo offenbar andere Kräfte gelten – schließlich kann Jesus auf dem stürmischen Wasser wandeln. Und plötzlich fühle ich mich Petrus ganz nah, schüttele nicht mehr den Kopf über so eine waghalsige Idee, sondern kann ihn verstehen. So oft – besonders in Ausnahmesituationen – wünsche ich mir einen Zufluchtsort. Einen Platz, an den ich kommen kann und mich in Sicherheit weiß. Aber dies soll kein Ort sein, der fern von allem ist, was mich sonst umgibt. Nein, ich suche eher nach jemandem, zu dem ich kommen kann, damit er mir bei den Dingen beisteht, die mich ängstigen; bei denen, die ich allein nicht bewältigen kann oder will.

Mir fällt ein Liedtext von Adel Tawil ein, den ich kürzlich im Radio gehört habe:

Ist da jemand, der mein Herz versteht?

Und der mit mir bis ans Ende geht?

Ist da jemand, der noch an mich glaubt?

Ist da jemand? Ist da jemand?

Der mir den Schatten von der Seele nimmt?

Und mich sicher nach Hause bringt?

Ist da jemand, der mich wirklich braucht?

Ist da jemand? Ist da jemand?

Petrus scheint Jesus als Antwort in Erwägung zu ziehen, denn dieser steht mitten im Sturm und dennoch scheint es bei ihm anders zu sein. Petrus Aufforderung an Jesus scheint daher vielmehr dazu zu dienen, dass er sich von ihm in seinem Vorhaben unterstützt wissen will.

Und Jesus? Er gewährt ihm diese Unterstützung:

29 Und er sprach: „Komm her!“ Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.

Es scheint: Gestützt durch Jesus, im Vertrauen unseres Glaubens dürfen wir etwas wagen, werden wir dazu sogar ermutigt.

30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken ...

Im ersten Moment frustriert mich dieser Vers. Da scheint Petrus so mutig, blendet die angsteinflößende Umgebung aus und kann sich sogar Jesu Unterstützung sicher sein und dann lässt er sich doch einschüchtern.

Im zweiten Moment kann ich Petrus total verstehen. Wie soll er es bei dieser Ausnahmesituation denn schaffen, seinen Blick weiterhin auf Jesus gerichtet zu lassen? Ich hätte mich vermutlich noch nicht einmal so weit getraut, wie Petrus es schon geschafft hat. Damit ist er für mich schon ein Held.

Ein Held, der mir aufzeigt, wie viel Macht die Dinge über uns haben, die unseren Alltag ganz unmittelbar prägen, unseren Blick auf sich ziehen. Einerseits finde ich dies logisch, sie sind uns oftmals viel näher – so wie der bedrohliche Sturm und die Wellen näher an Petrus sind als Jesus. Andererseits wünsche ich mir, dass es anders wäre. Was für eine coole Geschichte wäre es geworden, wenn Petrus völlig entspannt bei Jesus angekommen wäre – wie ein Superheld.

Hätte mir das wirklich so gefallen? Eigentlich sind mir diese Superhelden, die übernatürliche Kräfte besitzen, doch immer zu abgedreht.⁴⁶ Normalerweise

⁴⁶ In der Feedbackrunde des Kurses wurde zu dieser Stelle von einem Kommilitonen angemerkt, dass Jesus in der Geschichte genau diese übernatürlichen Kräfte aufweist, die ich bei Superhelden als problematisch empfinde und diese Superhelden mir deshalb „zu abgedreht“ sind. Dadurch könnte geschlussfolgert werden, dass ich auch Jesus mit seinen Fähigkeiten „zu abgedreht“ finde. Diese Aussageabsicht ist von mir nicht impliziert. Dennoch habe ich mich dafür entschieden, diese Stelle nicht zu ändern, da zum einen der restliche Kurs meiner gedanklichen Linie gut folgen konnte und genauso wie ich Jesus an dieser Stelle nicht im Blick hatte und ich zum anderen mir selbst noch nicht sicher bin, wie ich diese Kräfte Jesu, die hier beschrieben sind, theologisch begreifen kann. Damit sind sie mir vielleicht als bloße Fähigkeit tatsächlich ein bisschen „zu abgedreht“, erhalten allerdings im Kontext der Geschichte ihren Sinn, den ich durch diesen Absatz nicht

finde ich „Superhelden“, die ich im Alltag finden kann, viel spannender. Und mit dieser Erkenntnis wird die Geschichte für mich doch noch richtig cool. Da ist dieser mutige Petrus, der sich auf den Weg auf Jesus zu macht und dann doch ins Wanken gerät – schon viel eher ein Alltagsgeschehen. Und Gott sei Dank geht die Geschichte, sogar der Vers noch weiter:

30^b und [Petrus] schrie: „Herr, rette mich!“

Das finde ich nun wirklich mutig von Petrus. Statt einfach nach Hilfe zu rufen – vielleicht sind die Jünger ja noch relativ nah an ihm dran – bittet er Jesus um Hilfe. Hat Petrus denn keine Sorge, dass Jesus enttäuscht ist und ihn deshalb im Stich lassen könnte?

31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn...

Offenbar kennt Petrus Jesus schon gut genug; er kann sich sicher sein, dass es bei Jesus Hilfe gibt – auch in so einer Situation. Diese Hilfe ist dann sogar nicht „nur“ eine Hilfe zur Selbsthilfe – er hätte Petrus ja auch einfach sagen können, wie dieser wieder sicher zum Boot kommt – sondern als Chance, sich Jesus völlig anzuvertrauen – als Hilfesuchender. Und damit durchbricht Jesus auch die Schwelle zwischen den Sorgen des Alltags und den übernatürlichen Kräften. Er, der offenbar völlig selbstverständlich auf dem Wasser stehen kann, reicht Petrus in der Not seine Hand und lässt ihn damit in dieser Not an der Kraft teilhaben, die von Jesu Wesen ausgeht.

Doch so einfach ist das Ganze wohl nicht, denn Jesus rettet Petrus nicht und damit ist die Sache erledigt, sondern:

31^b und [er] sprach zu ihm: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“

Na gut, fairerweise muss man sagen, dass die Frage Jesus wohl zusteht. Was der Text dabei offenlässt, ist, wie Jesus diese Frage spricht und wieso wir von Petrus keine Antwort hören.

Vermutlich spricht Jesus diese Frage als eine rhetorische. Er weiß, warum Petrus es nicht geschafft hat, nennt die Antwort selbst: aufgrund seines Kleinglaubens. Dieser Ausdruck begegnet uns im Matthäusevangelium öfter. Er steht für einen Glauben, der sich von Zweifeln verunsichern lässt; der daraus resultieren kann, wenn der Fokus auf die falschen Dinge gerichtet wird und der das allumfassende Vertrauen auf Gott noch nicht besitzt. Ich glaube,

abgesprochen sehe, sondern an anderer Stelle sogar durch die Aussage, dass es bei Jesus anders ist, benenne.

dass es Jesus schon besser gefallen hätte, wenn Petrus den Weg zu ihm tatsächlich geschafft hätte. Doch Jesus macht in dieser Geschichte auch deutlich, dass er dennoch zu dem Kleingläubigen hält, ihm rettend die Hand entgegenstreckt.

Damit können auch wir aus der Geschichte lernen: Jesus gibt zwar dem Glaubenden an seiner Macht Anteil, dem Zweifelnden und Versinkenden reicht er aber helfend die Hand. Und diese Hand darf ergriffen werden.

Somit wird Gottes rettende Gegenwart nicht dadurch erfahrbar, dass es überhaupt keine Stürme mehr gibt, sondern indem er sich in den Stürmen uns zuwendet, um diese auszuhalten.

Gott möchte eine Beziehung zu uns haben, die trägt und aushält. Dafür schenkt er uns als Ausdruck seiner Gnade den Glauben. Unsere Antwort auf dieses Geschenk soll das Vertrauen sein. Damit ist Gott einerseits der Zugang zum Glauben, andererseits aber auch sein Bezugs- und Stützpunkt. Wenn wir von Glauben sprechen, reden wir also über ein Vertrauensverhältnis. So ein Verhältnis bedarf immer zweier Seiten. Deshalb erhalten wir im Evangelium, in dieser Geschichte, die Zusage, dass wir uns von Gott getragen wissen dürfen und darauf unser Vertrauen bauen können.

Somit noch einmal: Sicherlich würde es Gott gefallen, wenn wir unerschütterlich zu ihm stehen könnten, aber er weiß eben auch um unsere Schwachheit und zieht uns – wie Jesus Petrus aus dem Wasser – aus dieser heraus. Aber dies kann er nur, wenn wir seine ausgestreckte Hand annehmen und zumindest immer wieder neu versuchen, uns im Vertrauen ihm hinzugeben.

32 Und sie stiegen in das Boot und der Wind legte sich.

33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“

Und Petrus? Vom Verfasser erhält er keine Stimme mehr, doch ich höre ihn in meinen Gedanken leise singen:

Da ist jemand, der dein Herz versteht

und der mit dir bis ans Ende geht.

Wenn du selber nicht mehr an dich glaubst,

dann ist da jemand, ist da jemand!
Der dir den Schatten von der Seele nimmt
und dich sicher nach Hause bringt,
immer wenn du es am meisten brauchst,
dann ist da jemand, ist da jemand!

Amen.

7. Literaturverzeichnis

Alle angegebenen Abkürzungen richten sich nach: Schwertner, S. M., Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete, Berlin/Boston ³2014.

7.1. Quellen und Hilfsmittel

Bauer, W., Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der frühchristlichen Literatur, hg. v. Barbara u. Kurt Aland, Berlin ⁶1988.

Duden VII. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache, Mannheim ³2001.

Elberfelder Bibel, Dillenburg ⁴2013.

Nestle-Aland, Novum Testamentum Graece, hg. v. Institut für Neutestamentliche Textforschung Münster, Stuttgart ²⁸2012.

7.2. Sekundärliteratur

Barth, H-M., Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Gütersloh ²2002.

Beinert, W., Traktat I. Glaube. Einführung in die Dogmatik, in: Beinert, W./Kühn, U., Ökumenische Dogmatik, Leipzig 2013, 1-30.

Böttrich, Ch., Petrus.Fischer, Fels und Funktionär, Biblische Gestalten 2, Leipzig 2001.

Härle, W., Dogmatik, Berlin ⁴2012.

Joest, W./Von Lüpke, J., Dogmatik II. Der Weg Gottes mit dem Menschen, Göttingen ⁵2012.

Klaiber, W., Das Matthäusevangelium I, Die Botschaft des Neuen Testaments, Neukirchen-Vluyn 2015.

Luz, U., Das Evangelium nach Matthäus II (Mt 8-17), EKK I/2, Düsseldorf u.a. ⁴1990.

Maier, G., Das Evangelium des Matthäus Kapitel 1-14, HTA, Brunnen 2015.

Pohl-Patalong, U., Predigt bibliologisch gestalten, in: Charbonnier, L./Merzlyn, K./Meyer, P., Homiletik. Aktuelle Konzepte und ihre Umsetzung, Göttingen 2012, 166-181.

Schnackenburg, Matthäusevangelium 1,1-16,20, NEB.NT 1, Würzburg 1985.

Schneider-Flume, G., Grundkurs Dogmatik, Göttingen 2004.

Wiefel, W., Das Evangelium nach Matthäus, ThHK 1, Leipzig 1998.

8. Anhang

8.1. Erklärung zur Eigenarbeit

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Homiletikarbeit selbstständig verfasst und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Die Stellen der Arbeit, die anderen Quellen im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen wurden, sind durch Angaben der Herkunft kenntlich gemacht.

Janina Reichelt Göttingen, 20.09.2017

8.2. Liedtext von „Ist da jemand?“ von Adel Tawil

Ohne Ziel läufst du durch die Straßen
Durch die Nacht, kannst wieder mal nicht schlafen
Du stellst dir vor, dass jemand an dich denkt
Es fühlt sich an als wärst du ganz alleine
Auf deinem Weg liegen riesengroße Steine
Und du weißt nicht, wohin du rennst

Wenn der Himmel ohne Farben ist
Schaust du nach oben und manchmal fragst du dich:
Ist da jemand, der mein Herz versteht?
Und der mit mir bis ans Ende geht?
Ist da jemand, der noch an mich glaubt?
Ist da jemand? Ist da jemand?
Der mir den Schatten von der Seele nimmt?
Und mich sicher nach Hause bringt?
Ist da jemand, der mich wirklich braucht?
Ist jemand? Ist da jemand?

Um dich 'rum lachende Gesichter
Du lachst mit, der Letzte lässt das Licht an
Die Welt ist laut und dein Herz ist taub
Du hast gehofft, dass eins und eins gleich zwei ist
Und irgendwann irgendwer dabei ist
Der mit dir spricht und keine Worte braucht

Wenn der Himmel ohne Farben ist
Schaust du nach oben und manchmal fragst du dich
Ist da jemand, der mein Herz versteht?
Und der mit mir bis ans Ende geht?
Ist da jemand, der noch an mich glaubt?
Ist da jemand? Ist da jemand?

Der mir den Schatten von der Seele nimmt?
Und mich sicher nach Hause bringt?
Ist da jemand, der mich wirklich braucht?
Ist da jemand? Ist da jemand?

Wenn man nicht mehr danach sucht
Kommt so vieles von allein
Hinter jeder neuen Tür
Kann die Sonne wieder schein'n
Du stehst auf mit jedem neuen Tag
Weil du weißt, dass die Stimme
Die Stimme in dir sagt:
Da ist jemand, der dein Herz versteht
Und der mit dir bis ans Ende geht
Wenn du selber nicht mehr an dich glaubst
Dann ist da jemand, ist da jemand!
Der dir den Schatten von der Seele nimmt
Und dich sicher nach Hause bringt
Immer wenn du es am meisten brauchst
Dann ist da jemand, ist da jemand!
Da ist jemand, der dein Herz versteht
Und der mit dir bis ans Ende geht
Wenn du selber nicht mehr an dich glaubst
Dann ist da jemand, ist da jemand!
Der dir den Schatten von der Seele nimmt
Und dich sicher nach Hause bringt
Immer wenn du es am meisten brauchst
Dann ist da jemand, ist da jemand!
Dann ist da jemand, ist da jemand!